

sentanten als sozusagen die besseren Franzosen darzustellen. Diese stilisierten gemäß den Feststellungen des Autors ihr Auftreten und Verhalten sowie ihre Wertmaßstäbe nach den Mustern, welche die früheren örtlichen bürgerlich-konservativen Staats- und Wirtschaftsfunktionäre vorgelebt hatten. Einige Schilder wurden ausgewechselt, sonst blieb alles beim alten. Der Autor erklärt dies mit dem Anpassungsdruck, dem die ersten beiden Generationen der italienischen Arbeitsimmigranten ausgesetzt waren. Auf der untersten Sprosse der sozialen Stufenleiter stehend, mit den schwersten und schmutzigsten Arbeiten beschäftigt, ständig von der Ausweisung bedroht, als Ausländer auch von ihren französischen Klassen-genossen nicht oder nur widerstrebend akzeptiert, wollten sie ihre Gleichrangigkeit als Patrioten und Franzosen dokumentieren. Die Kommunistische Partei mit ihrem Internationalismus-Anspruch war für sie eine willkommene »Sozialisationsagentur« gewesen. Einmal im Besitz der Macht, mochten sie nicht mehr an ihre erbärmliche Vergangenheit erinnert werden. Dies schlägt sich z. B. in Ortsgeschichten nieder, die von den kommunistischen Gemeindeverwaltungen im Longwyer Becken herausgegeben wurden: Die Arbeiter kommen in diesen Publikationen nicht vor, jedenfalls bis in die 70er Jahre nicht. Damals ist wiederum eine Änderung der sozialen Gegebenheiten in Longwy zu beobachten: Die europäische Stahlkrise wirkte sich auch hier aus: Viele Betriebe mußten schließen, die Jugendlichen wanderten, soweit eben möglich, in andere Berufe ab, in denen sie sich z. T. der Arbeiterbewegung entfremdeten (Angestellten- und akademische Berufe). Seit den 50er Jahren war ein neues »Sub«-Proletariat entstanden: Arbeiter aus Algerien und Marokko haben den alten Platz der Italiener eingenommen. Die früheren Aktivisten der Kommunistischen Partei sind »in Rente gegangen«; die Partei wurde von örtlichen jungen Funktionären aus Paris vertreten, die selber nicht Arbeiter waren. Die KPF verliert ständig an Stimmen; die Zahl der Stimmberechtigten, die gar nicht zur Urne gehen, wächst in großem Umfang. Es erscheint geradezu als Ironie der Geschichte, daß die sozialistisch-kommunistische Regierung des Jahres 1981, Verkörperung der revolutionären Hoffnungen von ehemals, beschließt, die Stahlindustrie in Longwy endgültig zu liquidieren. – Gérard Noiriel schildert die einzelnen Phasen der Industrie- und Arbeitergeschichte von Longwy anhand eines weitläufigen Materials, in dem schriftliche Quellen aus Archiven (vor allem solche kommunaler und staatlicher Art), eine minutiöse Auswertung der Orts- und Parteipresse und mündliche Erhebungen miteinander abwechseln. Leider scheint er keinen Zugriff auf Unternehmens- und Parteiarchive gehabt zu haben. Sein Urteil ist vorsichtig abwägend, dabei von einer wahrnehmbaren, aber nicht aufdringlichen Sympathie für die Belange der Arbeiter bestimmt. Ein Vergleich seiner Ergebnisse mit solchen, die an ähnlichen Beispielen – in Deutschland etwa Hamborn – gewonnen werden könnten, wäre wünschenswert. *Günter Bers, Köln*

Wim van Dooren, Bakunin zur Einführung (= Soak-Einführungen 17), Soak-Verlag, Hamburg 1985, 105 S., kart., 9,80 DM.

Seit Fritz Brupbachers 1913 erschienener Arbeit »Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation« hat es im deutschsprachigen Raum keinen nennenswerten Versuch einer Darstellung und Analyse der Bakuninschen Sozialtheorie mehr gegeben. Bei dem heute infolge der Krise des Marxismus wiedererwachten Interesse an Frühsozialismus und Anarchismus könnte eine Einführung in die anarchistische Sozialtheorie Bakunins dem Informationsbedürfnis eines breiten interessierten Leserkreises ebenso entgegenkommen wie ein erster Anstoß für die Anarchismusforschung sein, ein in Deutschland seit langer Zeit bestehendes Forschungsdefizit aufzuarbeiten.

Wim van Dooren ist dieser Aufgabe in seiner Bakunin-Einführung leider in keiner Weise gerecht geworden. Er ist mit seinem Vorhaben, einen »Überblick über Bakunins Philosophie«

durch eine »möglichst getreue und vorurteilsfreie Wiedergabe seiner Positionen in einem systematischen Zusammenhang« (S. 7) zu geben – dies sei hier vorweggenommen –, völlig gescheitert.

Verblüffung löst beim sachkundigen Leser schon die Portraitaufnahme der ersten Umschlagseite aus: Nicht Michail A. Bakunin findet man dort abgebildet, sondern seinen Bruder Alexander (Alexis) Bakunin. Eine Verwechslung, die um so weniger zu entschuldigen ist, als ein Blick in Justus Franz Wittkops ro-ro-ro-Monographie »Bakunin« (1983) genügt hätte, um einen solchen Irrtum zu vermeiden. Äußerst begrenzt ist die Quellenbasis, die der Verfasser benutzt. Van Dooren weist zu Recht in der Einleitung darauf hin, daß die vorhandenen Werkausgaben der Schriften Bakunins, einschließlich der bisher publizierten Bände der vom IISG in Amsterdam besorgten kritischen Gesamtausgabe, sich nur auf die späte Schaffensphase Bakunins beziehen (ab 1866) und daher nur einen begrenzten Einblick in die Sozialtheorie Bakunins ermöglichen. Diese schwierige Quellenlage rechtfertigt es aber nicht, daß der Verfasser seine Interpretation der Sozialtheorie Bakunins ausschließlich auf die Schriften der späten Zeit beschränkt und sich um die Aufarbeitung des Quellenmaterials aus der frühen Schaffensperiode überhaupt nicht bemüht.

Eine Durchsicht des publizierten Quellenmaterials aus der Zeit vor 1848, insbesondere der in der Bakuninbiographie Max Nettlaus enthaltenen Briefe dieser Periode, hätte deutlich gemacht, wie unhaltbar die These ist, bei der Bakuninschen Sozialtheorie handle es sich um eine Synthese der Philosophien von Hegel und Comte (S. 8). Die Quellen der Frühzeit zeigen, wie marginal der Einfluß Hegels auf Bakunin im Vergleich zu den frühsozialistischen Theorien Leroux', George Sands und Proudhons ist und wie stark neben den frühsozialistischen Theorien die sich in den frühsozialistischen Bündnissen und Assoziationen entwickelnde solidarische Arbeiterkultur Bakunin faszinierte, was seine spätere anarchistische Theorie entscheidend geprägt hat.

Als unrichtig erweist sich auch die Annahme des Verfassers, Bakunin sei schon immer atheistisch eingestellt gewesen (S. 12). Aus den Frühschriften Bakunins läßt sich nachweisen, daß er in seinen philosophischen Überlegungen eine neue Einheit von Religion, Philosophie und Politik anstrebte, die, wie bei so vielen Frühsozialisten auch, Ausdruck der Suche nach einer neuen geistigen Ordnung und kulturellen Lebenswelt war. Erst in Italien unter dem Einfluß der Freimaurerloge Dolfis, deren Mitglied Bakunin war, hat sich Bakunin zum Atheismus bekannt (1864).

Die rein geistesgeschichtliche Betrachtungsweise van Doorens, die Bakunin nur aus der Tradition des Junghegelianismus her begreift, führt nicht selten zu einem völligen Unverständnis der Bakuninschen Ideen. So interpretiert van Dooren Bakunins Glauben an einen instinkthaften Sozialismus des Volkes als eine abstrakte anthropologische Konstante: »Jeder tendiert zum Sozialismus, auch wenn er es nicht weiß.« (S. 37) Da der Verfasser die Einflüsse des russischen Populismus und der entstehenden Arbeiterbewegung auf Bakunin völlig außer acht läßt, kommt er zu Interpretationen, die jeder Textgrundlage entbehren und zudem nichtssagend sind. Die Spannung zwischen idealistischem Freiheitspathos und der Hoffnung auf die Volkskultur als Basis eines zukünftigen Sozialismus wird daher auch vom Verfasser nicht einmal ansatzweise als Problem der Bakuninschen Sozialtheorie erkannt. Auch die Staatskritik Bakunins versucht van Dooren auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung Bakunins mit Hegels Staatsphilosophie zu begreifen. Bakunin wendet sich gegen den Staatsabsolutismus Hegels und sieht, so van Dooren, »in der bürgerlichen Gesellschaft eine Möglichkeit, den Staat überflüssig zu machen, indem er (wieder) durch sie ersetzt wird« (S. 45). Daß Bakunin nicht nur den Staat, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft abschaffen wollte, scheint dem Verfasser dabei völlig entgangen zu sein. Der Einfluß Proudhons auf die Staatskritik Bakunins bleibt ebenso unerwähnt wie der zeitgeschichtliche Hintergrund (bonapartistische Herrschaftsformen, Kommune-Erlebnis etc.).

Das Kapitel zum Verhältnis Marx und Bakunin ist einseitig aus der Perspektive Bakunins

geschrieben und reproduziert die Urteile und Vorurteile Bakunins gegenüber Marx. Zunächst streicht van Dooren die Gemeinsamkeiten zwischen Marx und Bakunin heraus: die Herkunft von Hegel, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Revolution, die materialistische Gesellschaftsauffassung und die gemeinsamen ökonomischen Grundüberzeugungen. Tatsächlich hat sich Bakunin, insbesondere was den Bereich der Ökonomie anbelangte, als Schüler von Marx bezeichnet, während Marx schon sehr früh den Gegensatz zwischen seiner Vorstellung von Sozialismus und der Bakunins erkannt hat. Eine grundlegende Übereinstimmung in der Gesellschaftsauffassung von Marx und Bakunin findet man nur in der Periode der ersten Hälfte der 40er Jahre, danach kommt es zu einem zunehmenden Entfremdungsprozeß: Während Marx die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu erkennen versucht, hält Bakunin an der kulturkritischen Perspektive der Vormärzzeit fest, bleibt sein Hauptaugenmerk auf eine Kritik der Religion gerichtet. Aber auch im Bereich der Ökonomie gehen die Vorstellungen auseinander: Ist Marx' Zukunftsvorstellung geprägt von den zentralisierenden Tendenzen der modernen Industrie, so sieht Bakunin in den lokalen Produktivgenossenschaften der Arbeiter die Basis für eine zukünftige Wirtschaftsordnung. Da van Dooren diese grundlegenden Differenzen in den Theorien von Marx und Bakunin verkennt, reduziert sich bei ihm die Gegnerschaft zwischen Marx und Bakunin auf die unterschiedliche Staatsauffassung. Hier beschränkt er sich darauf, die Vorwürfe Bakunins gegen Marx' »autoritäre Staatsauffassung« (S. 64) zu wiederholen, wobei er in völliger Unkenntnis der Differenzen zwischen marxistischer und sozialdemokratischer Staatsauffassung Marx' Forderung nach einer Diktatur des Proletariats mit dem Volksstaatskonzept der Sozialdemokratie gleichsetzt (S. 68). Völlig ins Leere greift auch sein Versuch, das unterschiedliche Revolutionsverständnis von Marx und Bakunin zu erklären: »Die Menschheit im ganzen ist für Bakunin das revolutionäre Subjekt, soweit sie sich ihrer Menschlichkeit bewußt wird. Eine Differenz ergibt sich folglich dort, wo Marx nicht alle politischen Kräfte erfaßt und sich nicht an alle wendet.« (S. 67) Der Unterschied liegt aber vielmehr darin, daß Marx eine proletarische Revolution an das Heranreifen »gewisser historischer Bedingungen der ökonomischen Entwicklung« knüpft, während Bakunin auf eine spontane Volksrevolution hofft, durch die in Anknüpfung an die traditionelle Volkskultur zugleich neue Formen des Lebens geschaffen werden.

Die Unbelesenheit des Verfassers und sein sorgloser Umgang mit Fakten manifestieren sich auch daran, daß er nicht einmal fähig ist, die Gründe für die Spaltung der 1. Internationale richtig zu benennen. Nicht die Erbrechtsfrage war, wie van Dooren meint, der Anlaß zum Kampf Marx' gegen Bakunin in Den Haag – sie war Streitpunkt in Basel 1869 –, sondern Marx' Forderung, die Sektionen der Internationale darauf zu verpflichten, sich zu politischen Parteien zur Eroberung der politischen Macht umzubilden, was die Anarchisten ablehnten.

Die Einführung van Doorens in die Philosophie Bakunins ist nicht nur durch ihre Fehlerhaftigkeit ein Ärgernis, sondern auch durch ihre völlige Distanzlosigkeit gegenüber dem Denken Bakunins, die jedes Problembewußtsein vermissen läßt und damit weder der historischen noch aktuellen Bedeutung Bakunins gerecht werden kann. Dies hätte vorausgesetzt, daß der geistesgeschichtliche als auch sozialhistorische Ort des Bakuninschen Denkens aufgearbeitet worden wäre. Beides wurde vom Verfasser nicht geleistet.

Es ist sicher nicht der »Realismus seiner Ideen« (S. 71), wie van Dooren glaubt, der Bakunin eine überzeitliche Bedeutung gibt. Wenn man überhaupt von einer aktuellen Bedeutung Bakunins sprechen kann, so besteht sie in seinem »Utopismus«, in seiner Suche nach einer radikalen Alternative zu der bürgerlichen Lebensweise, die Anregungen für alternative Sozialismuskonzepte vermitteln könnte. Die Lektüre der Bakunin-Einführung Wim van Doorens kann uns dabei leider nicht weiterhelfen.

*Petra Weber, Merzhausen*